

Eine Gebirgsgrenze mit dramatischer Vergangenheit

Die Ausstellung „Grenzüberschreitungen. Von Schmugglern, Schleppern, Flüchtlingen“ rückt die Schweizer Gebirgsgrenze in den Mittelpunkt und zeigt ihre abenteuerliche und tragische Vergangenheit.

MARTINA KUSTER

Sie ist 53 Kilometer lang, die Grenze zwischen Dreiländerspitze und Schesaplana, dem Montafon und dem Prättigau, ein gebirgiges Teilstück der Grenze zwischen Österreich und der Schweiz. Dutzende Joche und Pässe ermöglichen ein relativ leichtes Überqueren dieser Grenze. Heute lassen nur noch gut ausgebaute alte Wege über die Berge, vereinzelte Rollen militärischen Stacheldrahts, halbverfallene Zollhütten und verrostete Grenztafeln und Gedenktafeln auf Berg-Friedhöfen die einstige Bedeutung der Grenze erahnen.

Im Nachbartal gearbeitet

Doch bis vor wenigen Jahrzehnten noch war die schnellstmögliche Verbindung zwischen dem Prättigau und dem Montafon ein achtstündiger Tagesmarsch über eines der Joche. „Eine solche Überquerung war damals eine Selbstverständlichkeit, die nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen in Kauf genommen wurde. Es bestanden über die Berge hinweg auch Familienbeziehungen beziehungsweise Bekanntschaften, die sich aus längeren Arbeitsaufenthalten im Nachbartal ergeben hatten“, berichtet Edith Hessenberger. Die Ethnologin hat die Sommerausstellung im Montafoner Heimatmuseum in Schruns auf die Beine gestellt und zu diesem Thema auch einen Sammelband herausgebracht. Dazu führte Hessenberger unter anderem Interviews mit Zeitzeugen, also Menschen, die die Grenze als solche noch erlebt haben.

Die Grenze wurde erst zur Grenze, als Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts die heutigen Nationalstaaten entstanden. „Diese bedurften einer Grenze, die den Staat wirtschaftlich, aber auch ideologisch vor ‚außen‘ schützte – und das konnte besonders durch verstärkte Grenzkontrollen erreicht werden“, erläutert Hessenberger.

Auf Arbeiter geschossen

In der Folge kam es zu Konflikten zwischen Zöllnern und Einheimischen, die Mitte des 19. Jahrhunderts im Prättigau häufig als Handwerker oder landwirtschaftliche Hilfskräfte arbeiteten und ihrer Gewohnheit folgend, kleine Waren oder Lebensmittel mit über den Berg nahmen. „Die Zöllner scheuten sich nicht, auf die Arbeiter zu schießen“, verdeutlicht Hessenberger, dass es auf dem Berg schon damals dramatisch zugeing. Teils aus Protest gegen die Obrigkeit, teils aus existenzieller Notwendigkeit, begann der Schmuggel, also das illegale – weil unverzollte – und heimliche Transportieren von Waren über die Grenze zu blühen.

Flucht über Grüne Grenze

Je nach Zeit wurden von verbottenen Schriften über Kaffee, Zucker, Tabak, Butter, Fleisch oder Stoffen bis hin zu Gummwaren und Klopapier alles geschmuggelt, was in irgendeiner Form von Nutzen sein konnte. Laut Hessenberger wurde das Schmuggeln bis in die 1950er-Jahre intensiv praktiziert.

Während des Nationalsozialismus war die Montafoner-Prättigauer Grenze Schauplatz



Edith Hessenberger, die Kuratorin der Ausstellung, sprach mit Zeitzeugen. PRIVAT



dramatischer Ereignisse. In diesen Jahren war die Grenze beinahe hermetisch abgeriegelt. Aber eben diese strengbewachte Grenze wurde zur einzigen Hoffnung für Verfolgte, die ihr Leben durch eine Flucht in die Schweiz retten wollten. Trotz der erschwerten Bedingungen versuchten viele Menschen – unter ihnen politische Flüchtlinge, Juden, Deserteure und Zwangsarbeiter – über die Grüne Grenze im Gebirge zu fliehen. „Manche versuchten es auf

eigene Faust, andere vertrauten sich Schleppern an“, so die Ethnologin zum „Sonntag“. Meinrad Juen aus St. Gallenkirch (siehe Seite rechts) etwa soll 42 jüdischen Flüchtlingen erfolgreich über die Grenze geholfen haben. Nicht alle hatten so viel Glück wie diese. „Manche wurden aufgegriffen, so zum Beispiel zwei jüdische Frauen, die sich nach ihrem misslungenen Fluchtversuch in ihrer Verzweiflung am selben Tag im Gemeindearrest in St. Gallenkirch erhängten.“



Ein Schweizer Soldat in Nazi-Pose an der Grenze im Zweiten Weltkrieg. MONTAFONER HEIMATMUSEUM (2)

„Bei Meinrad gab es alles: Feine Unterhosen, Ferngläser, Pistolen ...“

Meinrad Juen aus St. Gallenkirch machte sich als Schmuggler, Schwarzmarkthändler und „Judenschmuggler“ in der Region einen Namen.

Meinrad Juen, der Sohn eines Landwirtes aus St. Gallenkirch, interessierte sich schon früh für zusätzliche Einkommensquellen. Im Jahre 1901 begann er im Alter von 15 Jahren über die Schweizer Grenze zu schmuggeln. Vor dem Ersten Weltkrieg wurden vor allem Zigarren, Tabak, Sacharin und Zucker sowie ungerösteter Kaffee geschmuggelt, da diese Produkte in der Schweiz damals deutlich billiger und in Österreich kaum zu bekommen waren. Trotz der strengen Überwachung der Grenze schaffte es Juen, diese Waren säckeweise über die Grenze zu bringen. Juen hatte Helfer, die er bezahlte. Er betrieb den Schmuggel also richtiggehend als Unternehmer. Doch einige Male wurde der Abenteurer erwischt und eingesperrt. Aber häufig konnte er sich selber freikaufen, manchmal musste ihn auch seine Schwester auslösen.

Freude am Verbotenen

Nach dem Ersten Weltkrieg nahm er den Handel wieder auf. Die Schmugglerei war für ihn neben dem „Schwarz-Metzger“ weiterhin eine wichtige Einnahmequelle. Ein Zeitzeuge erinnert sich, wie er als junger Mann bei Juen allerlei Dinge erstand: „Vom Fernglas über feine Unterhosen bis zur Pistole gab es bei Meinrad alles.“

Juen war nicht nur in seinem Heimatdorf, sondern weitem bekannt für sein händlerisches Geschick, seinen Ideenreichtum und seine Freude am Verbotenen. Durch und durch Ge-

schäftsmann, scheute er sich nicht, gegen Gesetze zu verstoßen, um noch größere Gewinne machen zu können.

Sein Sonderstatus im Dorf steigerte sich durch seine Aktionen während des Zweiten Weltkrieges schließlich fast bis zum Heldentum. Viele Flüchtlinge, darunter vor allem Juden und Wehrmachtsdeserteure, versuchten den äußerst schwierigen Weg über die Grenze im Gebirge. Juen als erfahrener Schmuggler und Geschäftsmann spielte bald eine zentrale Rolle in der Unterstützung der Verfolgten bei ihrer Flucht. Insgesamt soll er 42 Juden über die Schweizer Grenze geholfen haben und das trotz gutbewachter Grenze.

Kopf und Kragen riskiert

Bei den nächtlichen Schlepperaktionen riskierten die Beteiligten Kopf und Kragen. Dementsprechend vorsichtig gingen sie zu Werke. Damit die Grenzwachen nichts hörten, wurden die Schuhe mit Lumpen umwickelt. Wenn ein Stein hinunterkollerte, wurden Schellen zum Einsatz gebracht, damit die Grenzposten glaubten, dass eine Schafherde unterwegs sei. Ein anderer Trick war, offen auf die Wachen zuzugehen, sie abzulenken und Späße mit ihnen zu machen, während die Flüchtlinge heimlich die Grenze passierten.

Man kann davon ausgehen, dass Juen sich den Menschen schmuggel gut bezahlen ließ. Juens Nichte Maria Netzer je-



Meinrad Juen, der verwegene Held: Im Ersten Weltkrieg gelang es dem wiffen Mann, sich vor der Front zu drücken.

denfalls erinnerte sich, dass dieser immer eine dicke Brieftasche bei sich hatte und ihr Onkel für damalige Verhältnisse ein luxuriöses Leben führte.

Im Oktober 1942 wurde der „Judenschmuggler“ verhaftet. Auf dem Wege zur Vernehmung gelang ihm aber die Flucht. Seine Geschäftsbeziehungen retteten ihm das Leben. Der mit der Verhaftung beauftragte Gendarm war – wie die meisten Beamten und Offiziere – häufig Kunde bei Juen gewesen, vor allem was die Mangelwaren Butter und Fleisch betraf. Deshalb ließ der Beamte zu, dass der Verhaftete auf dem Weg zur Kommandantur seiner Schwester einen Kurzbesuch abstattete. Von dort flüchtete Juen durch die Hintertür. Er versteckte sich bis zum Kriegsende in St. Gallenkirch bei Freunden und Verwandten.

Begeisterter Geschäftsmann

Die Suche nach einem guten Geschäft war lebenslang seine Leidenschaft. Auch in seinen letzten vier Lebensjahren, den Jahren nach Kriegsende, setzte er unvermittelt mit dem Schwarzhandel fort. Bis nach Bregenz führten ihn seine Handelsbeziehungen, bei denen er nächtens Gerste, Mais und anderes Getreide und Gemüse gegen die Montafoner Milch- und Fleischprodukte eintauschte und so den Schwarzmarkt in St. Gallenkirch bediente. Im Jahre 1949 starb der Rebell – vermutlich an einem Herzinfarkt. Er wurde tot neben seinem Bett aufgefunden.

SOMMERAUSSTELLUNG

Die Sommerausstellung ist bis 26. Oktober im Montafoner Heimatmuseum in Schruns zu sehen.